

Sonderdruck

aus

Genealogisches Jahrbuch

Herausgegeben von der
Zentralstelle für Personen- und Familiengeschichte

Band 19

Festschrift zum 75jährigen Bestehen
Teil 1

Neustadt an der Aisch 1979
Verlag Degener & Co., Inhaber Gerhard Geßner

Mit best. G. 111!
Sue

Leider keine Autorenkorrektur erhalten, daher einige Berichtigungen später erforderlich!

Diagramme und Modelle für den Genealogen
=====

Von S. Rösch, Wetzlar
(N. 284)

Die Ergebnisse genealogischer Forschungen bestehen vielfach aus Personennamen, Ortsangaben und Lebensdaten, deren lange Listen unsere Wissenschaft oftmals in den Ruf einer langweiligen und nüchternen Sammelleidenschaft bringen. Erst die Aufarbeitung solchen Materials kann den Außenstehenden ansprechen, eventuell sogar begeistern, und hilft auch uns selbst erst, Klarheit in die Fülle des Erarbeiteten zu bringen. Da die Menschen mehr dem visuellen als dem auditiven Typ des Auffassens angehören, sind optische Darbietungen besonders vorteilhaft. Es ist daher kein Wunder, daß wir in der Kulturgeschichte, in der bei vielen Völkern schon sehr früh genealogische Probleme erörtert und festgehalten werden mußten (Abstammungsnachweise zum Zweck von Besitz- oder Herrschaftsansprüchen, Göttermythologie, Verwandtschaftsangaben in Nachrufen und Grabschriften u. a. m.), immer wieder optischen Veranschaulichungen, geradezu graphischen Darstellungen begegnen. Die Ägyptologen können dazu ebenso Beispiele bieten wie die Sinologen oder die Erforscher präkolumbianischer Amerikakulturen. Ein zusammenfassender Rundblick hierüber wäre sicher lohnend, kann aber nicht Zweck der vorliegenden Zeilen sein.

Unsere mittelalterliche Kultur hat zweifellos die des Römerreichs übernommen und weiterentwickelt, So finden wir auch immer wieder das römische Verwandtschaftsschema durch weite Jahrhunderte, sogar bis in die neueste Zeit vor (Bild 1). In kluger Ichbezogenheit (Genealogie muß immer eine Bezugsperson, einen Probanden, haben) definiert es anschaulich die üblichen Verwandtschaftsbezeichnungen wie Onkel, Großneffe, Urenkel usw. und läßt zugleich die Verwandtschaftsgrade ablesen 1). Diese "arbor genealogica" der Römer und der mittelalterlichen Autoren möchte ich geradezu als das Urbild einer genealogischen graphischen Darstellung ansehen.

Wenn es auch heute noch verfrüht zu sein scheint, eine ganz allgemeine systematische Übersicht genealogischer Diagramme und Modelle aufzustellen, so sollen hier doch in gewisser logischer Fol-

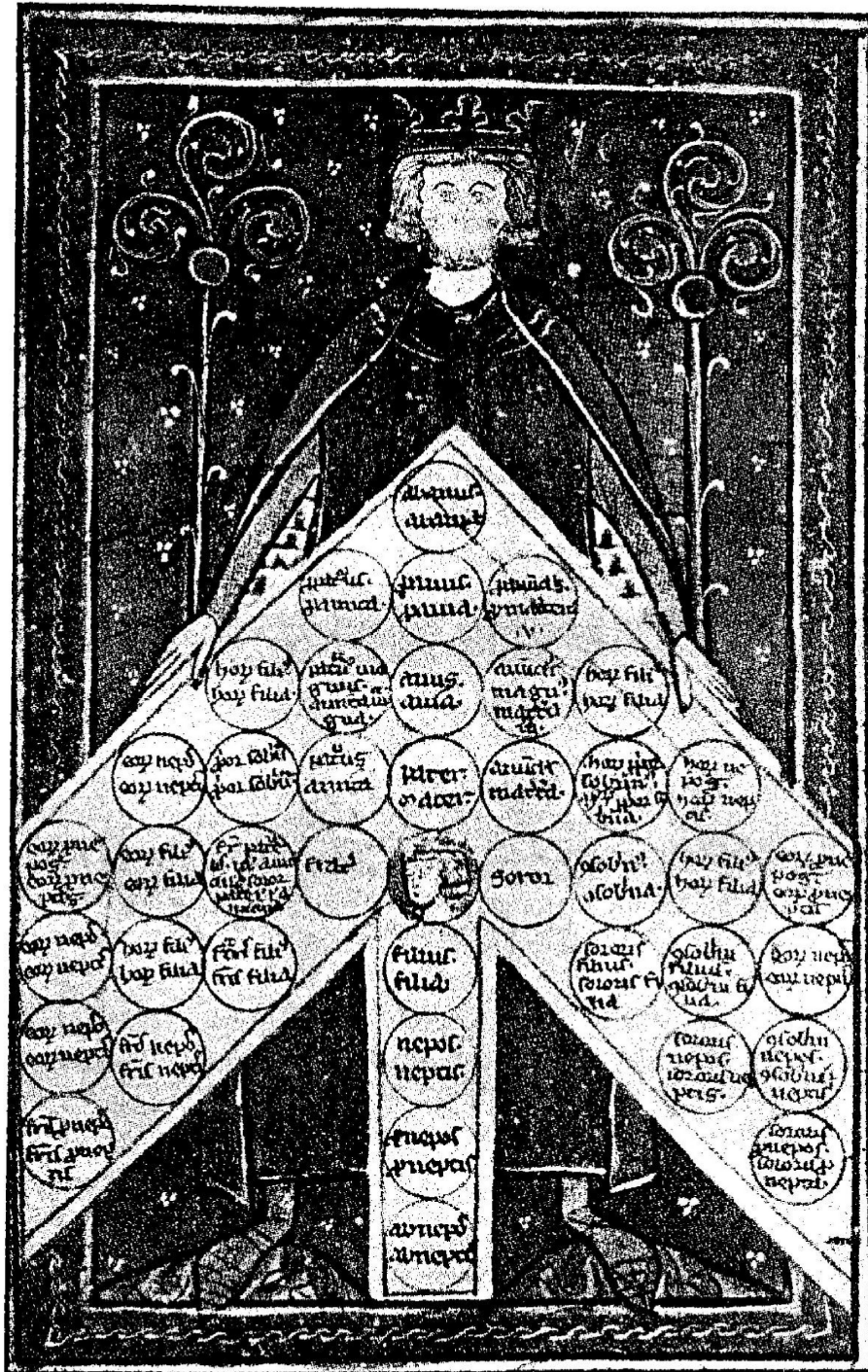


Bild 1: arbor genealogica.

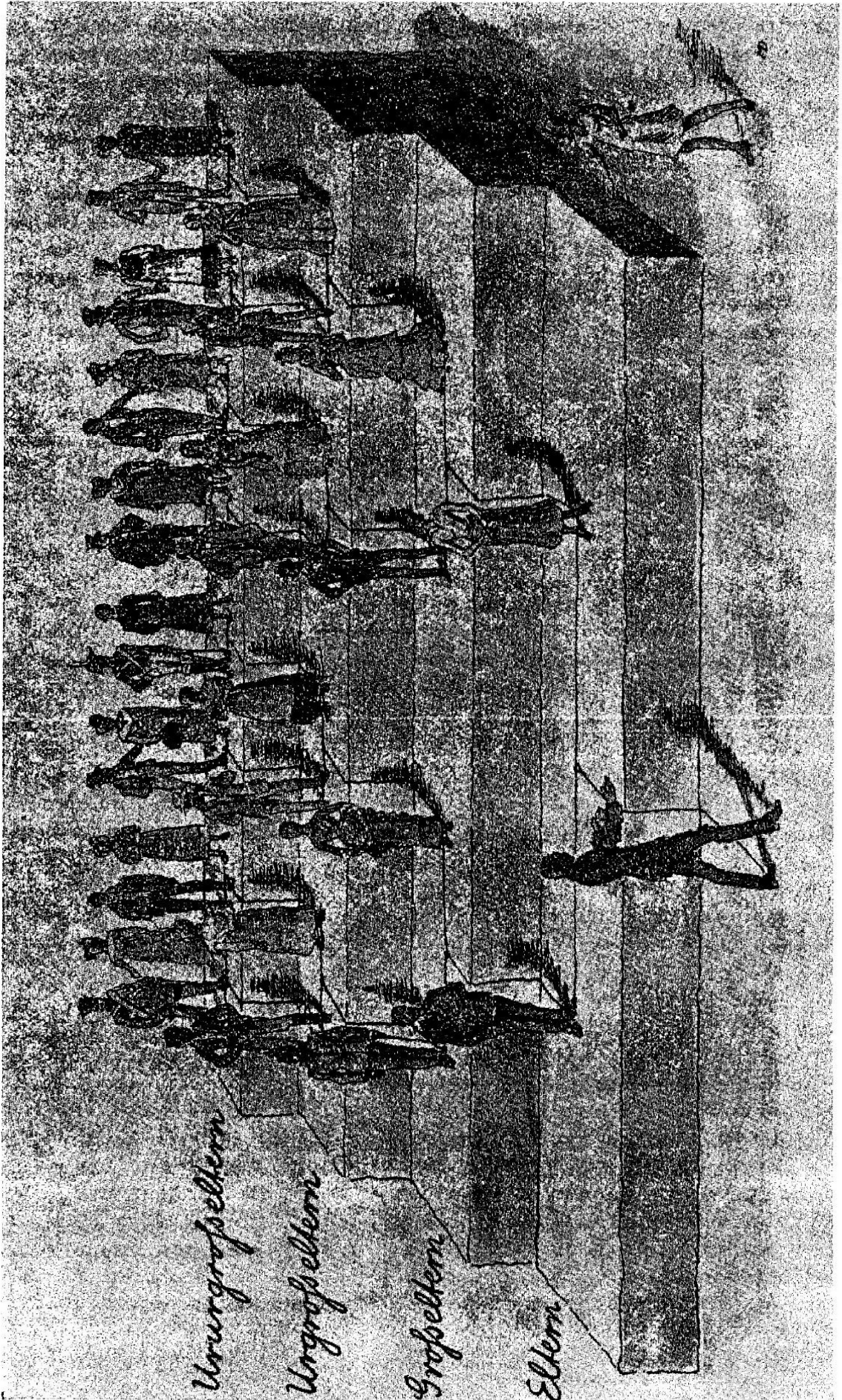
Aus einer französischen Handschrift

um 1260

ge einige Typen besprochen werden. Zunächst sind solche Diagrammwiedergaben bevorzugt, die mathematisch gesprochen nur zwei Parameter miteinander verknüpfen, die sich also in einer Fläche darstellen lassen, zumal sie auch durch Druck oder durch Projektion leicht und anschaulich wiedergegeben werden können. Manchmal ist aber unser Material so komplizierter Art, daß dreidimensionale Modelle zur Veranschaulichung nützlich und nötig werden. Solche Darstellungen eignen sich dann vorwiegend für den Hörsaal oder für Ausstellungen. Ihre Darbietung auch in Druckschriften, oder auf der Projektionswand kann allerdings durch einen "Trick" ermöglicht werden, indem man Stereobilder (Zeichnungen oder Photos) anfertigt, die dem Betrachter - eventuell unter starker Vergrößerung - überraschend klaren Einblick in das räumliche Gewirr des Modells geben.

Durch die Probandenbezogenheit einerseits, unsere Gewohnheit, beim Schreiben die Zeilen von oben nach unten aneinanderzureihen, andererseits, ergibt sich ganz zwanglos, daß wir bei textlichen Formulierungen die beiden wichtigsten Arten genealogischer Aufzeichnung, die Ahnenlisten und die Nachfahrenlisten jeweils beim Probanden beginnen und nach unten schreibend Generation auf Generation anfügen. Überträgt man diese Listen in die Form graphischer Bilder, so liegt es nahe, die entstehenden Ahnentafeln (Bild 2) bzw. Nachfahrentafeln gleichartig anzuordnen, also mit dem Probanden oben. Zunächst wird uns garnicht recht bewußt, daß wir im ersteren Fall der fortschreitenden Zeit nach oben, im zweiten Fall nach unten folgen. Erst wenn wir etwa beide Bilder - auf den gleichen Probanden bezogen - aneinanderfügen möchten, bemerken wir, daß sie so nicht zusammenpassen. Betrachtet man die Familiendarstellung nicht als wissenschaftliches Objekt, sondern künstlerisch, sozusagen als Schmückbild, so sieht es oftmals anders aus. Da hat sich die Ahnentafelform vorwiegend mit unten plaziertem Probanden eingebürgert, über dem sich reihenweise, oft durch schöne Wappenbilder oder Schriftkartuschen geziert, die Ahnengenerationen aufbauen: So finden wir die Ahnentafeln als Bilder gerahmt in Schlössern und Patrizierhäusern, als "genealogische Teppiche" der Renaissancezeit, in adeligen Wappenbüchern und auf den Pergamentblättern der "Ahnenaufschwörungen." Im letzteren Fall ging man häufig auch zu horizontaler Folge der Generationsreihen über, wobei meist der Proband links angeordnet ist. Dem steht auf der Seite der Nachfahrentafeln der beliebte "Stammbaum" gegenüber, bei dem aus dem Probanden = "Stammvater" die Kinder- und Enkelgenerationen als Äste, Zweige und Blätter hervorwachsen. Der Stamm steht ganz natürlich auf dem Boden, der Baum wächst von unten nach oben. Man kann sich die weiteren Vorfahren, die Ahnen, sozusagen als Wurzelwerk darunter denken 2).

Bild 2: Aquarellzeichnen v. Prof Max Dieckmann um 1941

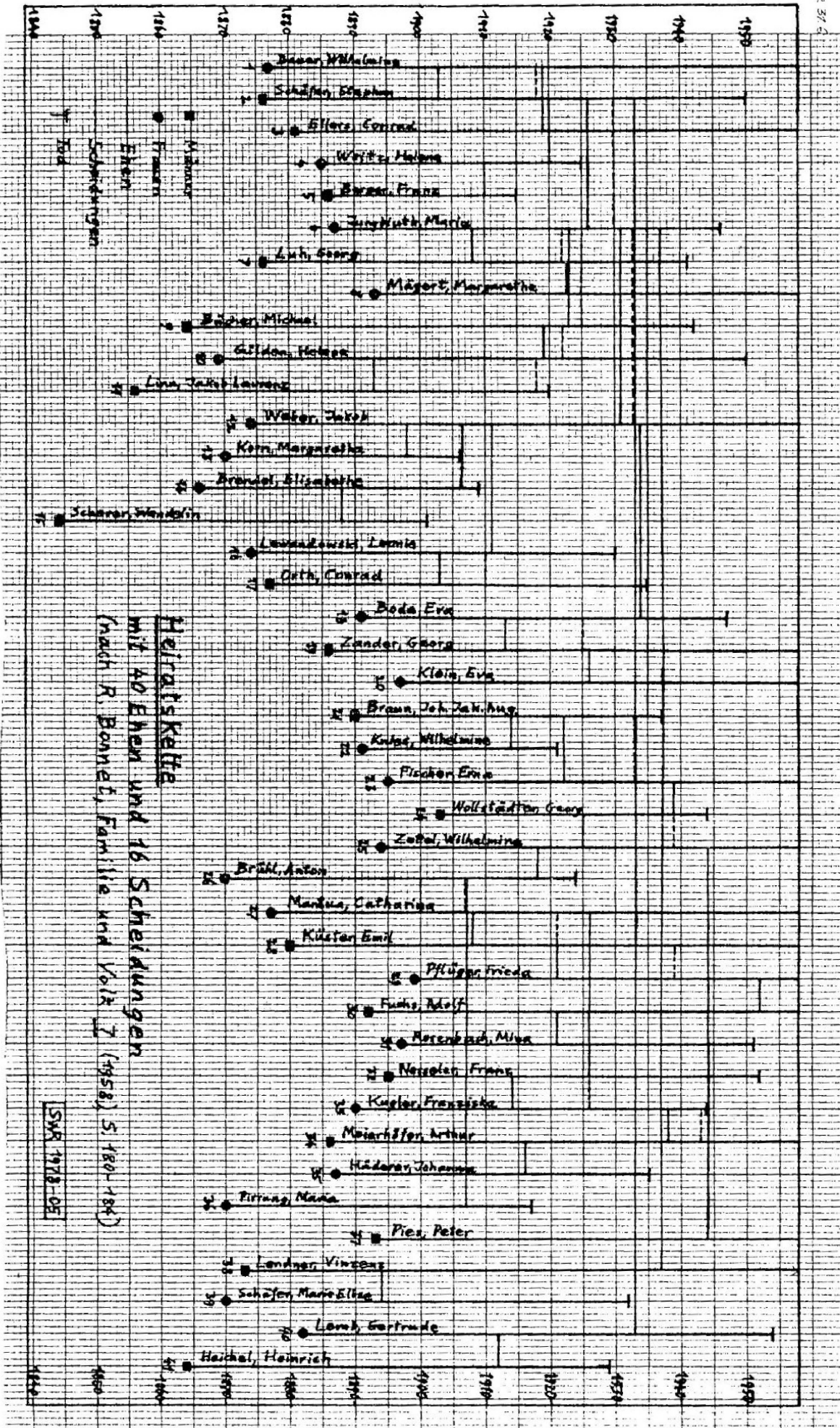


Man erkennt: Trotz der einleuchtenden Logik, daß im Schaubild die fortschreitende Zeit nach oben (oder nach rechts) gerichtet sein sollte, wie dies auch für technische und wissenschaftliche Zeichnungen im deutschen Normblatt DIN 461 "Graphische Darstellungen durch Schaulinien" empfohlen wird, herrscht darin in der Praxis eine unerfreuliche Verwirrung: Der Vergleich verschiedener Genealogien wird erschwert, ebenso das Zusammenfügen von Vorfahren- und Nachfahrentafeln. Es wäre wünschenswert, wenigstens für die Zukunft eine einheitliche Darstellungsform anzustreben, wenn auch die Verbindung mit dem Chaos der bisherigen Literatur- u. Kunstprodukte nicht behoben wäre. Da aber hier niemand zu befehlen vermag, kann derartiges nur durch "Empfehlungen" versucht werden. So habe ich vor einigen Jahren vorgeschlagen 3), "in allen Fällen, bei denen nur Generationsfolgen dargestellt werden (Stamm-, Nachfahren-, Ahnentafeln), bei denen man also nicht vordergründig an den Zeitverlauf denkt, bei der heute vorwiegenden Gepflogenheit des Zeitfortschreitens nach unten bzw. rechts zu bleiben (aber überall einheitlich!), bei allen Darstellungen aber, die eine ausgesprochene Zeitskala (mit Jahreszahlen) tragen, diese im positiven Sinn nach oben wachsen zu lassen. "Leider ist daraufhin kaum eine Reaktion erfolgt.

Wir kommen damit zu einem neuen Gesichtspunkt bei genealogischen Darstellungen. Stand bisher im Mittelpunkt der Betrachtung die Folge der Generationen, so soll jetzt die Betonung mehr auf die - absolute oder relative - Zeitskala gelegt werden. Die so entstehenden "genealogischen Chronogramme" (Bilder 3 und 4) sind Beispiele, von denen das erstere sich sozusagen nur auf eine einzige Generation bezieht, ~~das zweite~~ auf eine größere Folge) zeigen zwar nicht mehr ganz so klar die generationsmäßigen Zusammenhänge, lassen aber ungleich viel mehr erkennen, und dies in einer der Wirklichkeit stärker angepaßten Art: Die "Lebenslinien" der Einzelpersonen kommen durch Lage und Länge der Anschauung sehr entgegen; man überblickt leicht, wer gleichzeitig am Leben war, ob und wie lange Großeltern ihre Enkel erlebt haben, man kann bei Dynasten die Regierungszeit ablesen u. a. m. Diese Art von Zeitdiagrammen eignet sich zusätzlich auch gut zu erläuternder Skizzierung von Ereignissen der allgemeinen Geschichte, (Kriege, Kulturepochen, Regenten u. a. Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens) oder der speziellen Lokalgeschichte (Ortsbilder, Bauwerke). Sie können durch geschickte Zeichnerhand zu anmutigen Kunstwerken ausgestaltet werden (wozu ich im vorliegenden Fall als nüchterner Wissenschaftler nicht genügend in der Lage war).

Die klare Übersichtlichkeit einer Ahnenschaft, durch grundsätzlich stets gleichartigen Aufbau 4) bedingt, verführt immer wieder dazu, auch bei der Deszendenz, der Nachkommenschaft, ähnlich leicht überschaubare Darstellungen zu suchen. Nach dem Goethen-Tasso-Grundsatz "Erlaubt ist, was gefällt" tauchen immer wieder

3) In
ander
jener
von
nicht

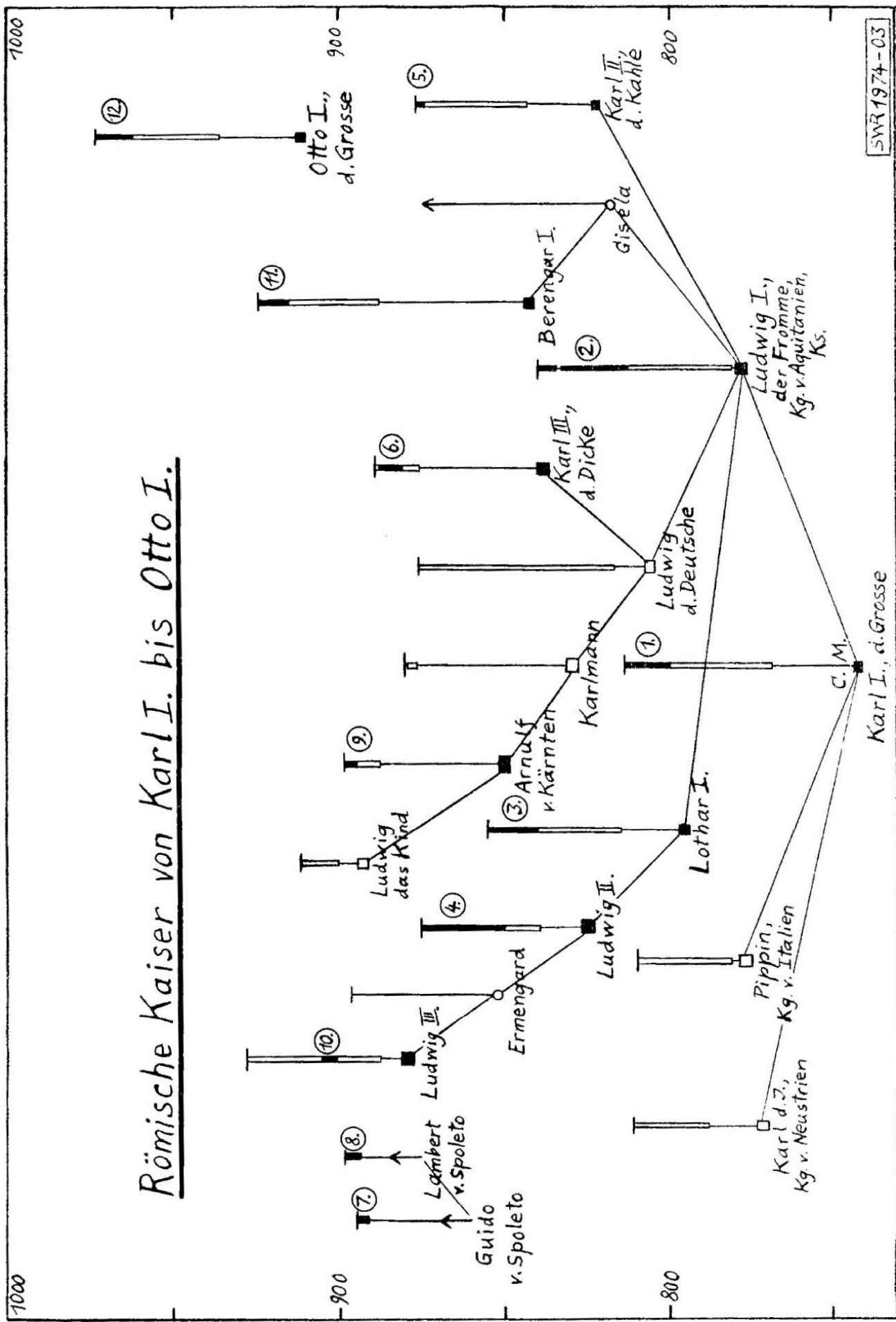


Heiratskette
 mit 40 Ehen und 16 Scheidungen
 (nach R. Bonnet, Familie und Volk I (1958), S. 180-184)

SFR 1978-05

S. 111

Römische Kaiser von Karl I. bis Otto I.



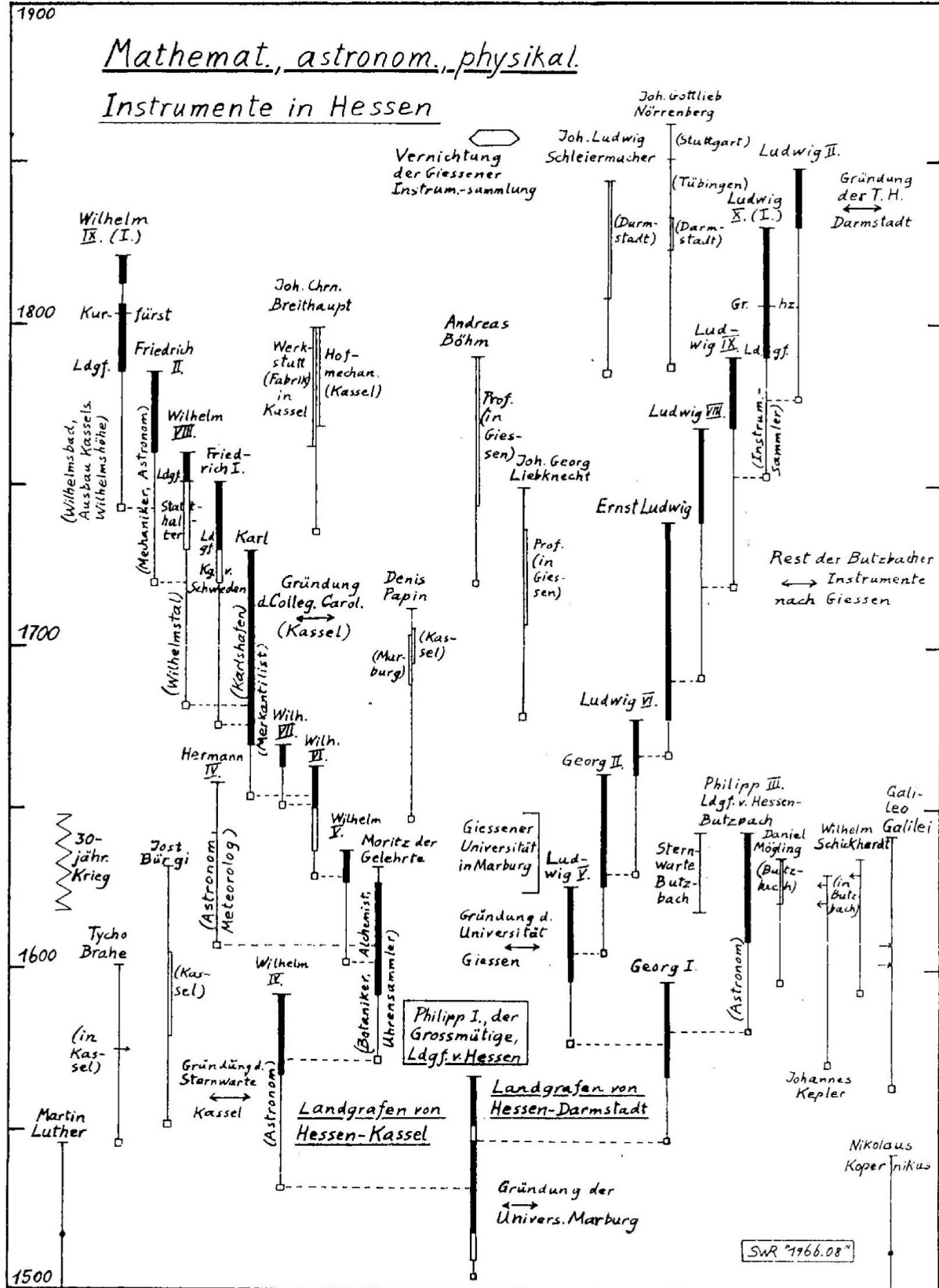
Vorschläge 5), oft abstrusester Art auf, die der Autor selbst ich nehme mich persönlich dabei nicht aus- naturgemäß für die Ideallösung hält. Wenn sie auch den Gegebenheiten, die der Autor jeweils veranschaulichen möchte, vielleicht besonders gut angepaßt sein mögen, so kann man solche Darstellungsarten nicht verallgemeinern, meist auch nicht auf personenreiche Populationen ausdehnen.

Abgesehen von den besprochenen Bildern, die den genealogischen Personenbestand selbst darstellen, könnte natürlich auf eine Fülle bisher realisierter oder möglicher Diagramme anderer, z. B. statistischer, Art hingewiesen werden. Bild 5 zeigt einen solchen Fall, bei dem durch etwa 3 Jahrhunderte gezeigt wird, wieviele Nachkommen einer Ehe in jedem Jahr gelebt haben, für jede Generation getrennt und als Gesamtsumme, einerseits für die Namensträger allein, andererseits mit allen Töchternachkommen.

Bei der engen Verbundenheit des Einzelmenschen sowie der Familie nicht nur mit der Zeit, sondern auch mit Heimatort und - land, liegt es nahe, die "Wanderwege" einer Familie oder etwa einer Ahnenschaft in geographischen Koordinaten zu veranschaulichen. Solche Landkartenbilder sind auch mehrfach schon veröffentlicht worden. 6). Nach meiner Meinung befriedigen sie nicht so, wie man dies erhofft. Dies hat mehrere Gründe: Einer Person Lebenslauf kann rasch große Teile der Erdoberfläche durchheilen, während Generationen am gleichen Platz seßhaft bleiben, was nicht nur recht verschiedene Kartenmaßstäbe bedingt, sondern auch die Bedeutung der Orte für die Familie nicht verhältnisrichtig zeigt (es sei denn, daß man senkrecht über dem Ortsbild in der Karte in die 3. Dimension "Türme" baut, die den Ort mehreren Personen zuordnet); zufällige Geburtsorte (in Kliniken, auf Reisen) können ein falsches geographisches Bild zeichnen, desgleichen häufige, Versetzungen etwa von Beamten oder Offizieren. Eine bessere Veranschaulichung der Familiengeographie - wenn auch noch nicht dem Ideal gleichkommend - als ein Kartenbild mit Familienwegen bietet (da mit nur 1 statt 2 Koordinatenachsen auskommend, also in der Zeichenebene noch eine 2. Koordinate freilassend) die Verwendung von Ortsnummern bzw. geographischen DK-Zahlen, wie ich dies in 5) und 7) angedeutet habe. Bei solchen Studien bemerkt man recht deutlich, wie schwer es oftmals ist, eine Person herkunftsmäßig einer bestimmten Landschaft zuzuordnen.

Wenn man es richtig überlegt, so ist überraschend, daß wir bei fast allen bisher besprochenen Fällen mit zwei Dimensionen auskamen. Selbst der Baum, der in der Natur seine Zweige nach allen Raumrichtungen ausstreckt, läßt sich als

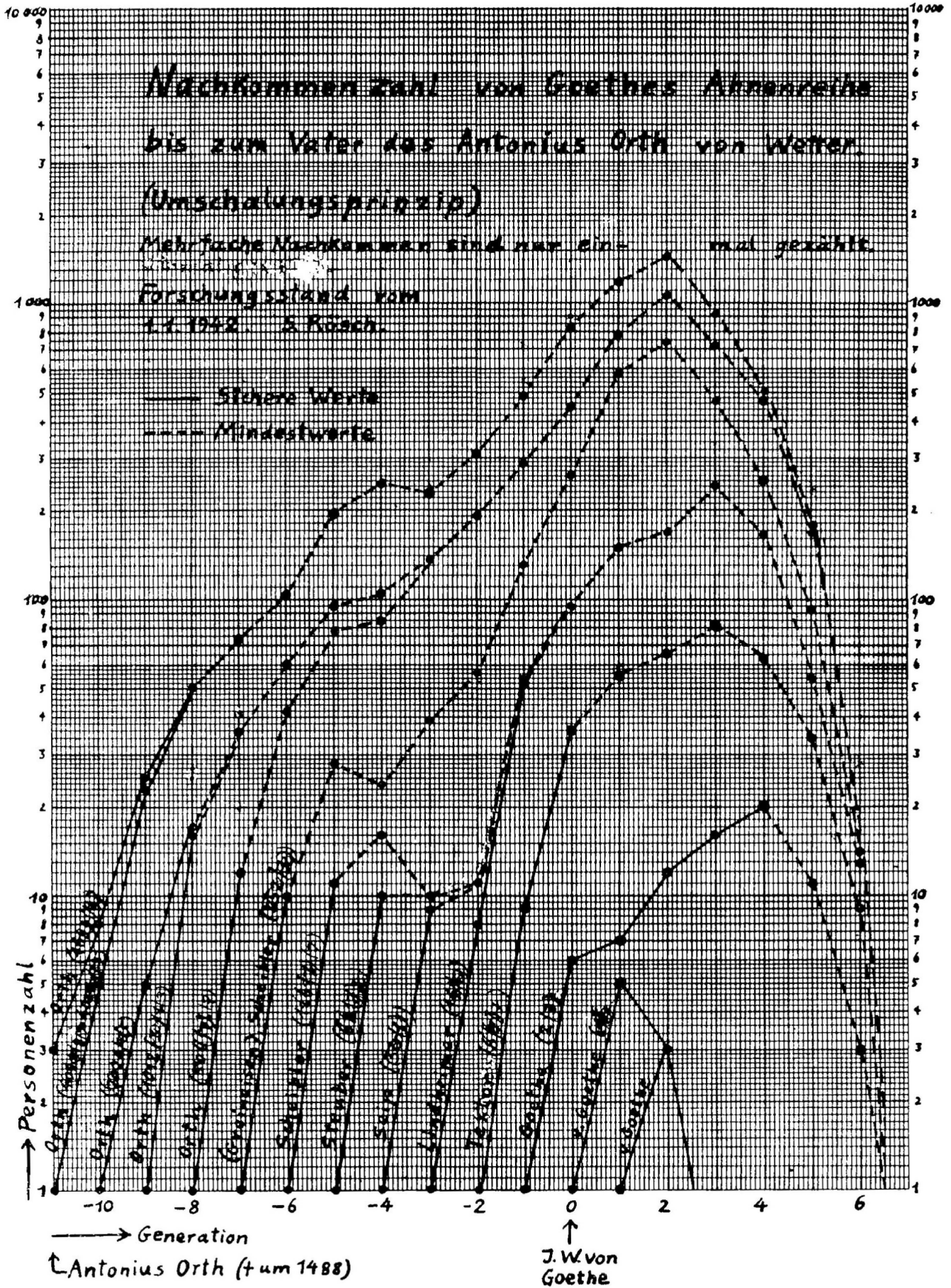
Bild 5.



"Stammbaum" im ebenen Bild übersichtlich darstellen. Gerade diese Eigenschaft macht ihn neben anderen besonders volkstümlich.

Ein echtes Bedürfnis zu dreidimensionaler Darstellung ergibt sich sofort, wenn in einem Verwandtschaftsgefüge Mehrfachverwandtschaften auftreten. Dann möchte man ganze "Äste eines Stammes" oder "Wurzelwerk einer Ahnenschaft" an zwei oder mehr Stellen aneinanderfügen, was sich im "Flächenland" nicht machen läßt, sondern wozu räumliche Verflechtungen nötig sind. Diese Notwendigkeit erkannte ich erstmals an einem Modell von Mollison 8), das ich zufällig in einem Institut der Münchener Akademie der Wissenschaften (Neuhauserstraße) fand. Dort war versucht worden, die vielfache Verfilzung der "schwäbischen Geisteselite" an Hand des kurz zuvor erschienenen Regina-Buchs 9) dadurch zu veranschaulichen, daß jede wichtige Person durch einen Metallstreifen (mit Namen und Lebensdaten) repräsentiert, und diese Plättchen durch Drähte miteinander verbunden wurden. Ob das interessante Modell (dessen Höhe ich mit etwa 1 1/2 m in Erinnerung habe und das 180 Familiennamen, also noch erheblich viel mehr Einzelpersonen enthielt), schon damals offensichtlich beiseitegestellt, heute nach 1/2 Jahrhundert noch existiert, weiß ich nicht; eine Photographie findet man in der zit. Arbeit von Mollison.

Ein weiterer Zwang, aus der Fläche in den Raum überzugehen, liegt vor, wenn man Ahnentafeln und Deszendenztafeln kombinieren, also z. B. eine "Gesamtverwandtschaft" darstellen will. Dabei müssen nach dem "Umschalungsprinzip" von Ahnenpaaren die sämtlichen Kinder und deren Nachkommen aufgezeichnet werden, wofür in der Ahnentafelebene kein Platz ist, sondern nur in Ebenen senkrecht dazu. Solche umfangreichen Arbeiten lohnen sich nur bei Genealogien von genügend allgemeinem Interesse und von weit -gehendem Bekanntheitsgrad. Ich habe in Bezug auf den Probanden Goethe in meinem Buch über Goethes Verwandtschaft 10) Beispiele zählstatistischer Art wiedergegeben. Die Bilder 6 und 7, von dort entnommen, zeigen, wenn man sich in sie eingelebt hat, sehr viel: Daß Goethes eigene Nachkommenschaft bald ausgestorben ist, die seiner Eltern jedoch (über die Schwester Cornelia Schlosser) noch heute blüht, in wie verschieden starkem Grad die einzelnen Ahnenpaare von Goethes Vorfahrenschaft im Lauf der Jahrhunderte zum Wachstum und zum heutigen Bestand der Verwandtschaft des Dichters beitrugen. Bei diesen großen Personenanzahlen ist, wie man sieht, ein logarithmischer Maßstab nützlich. Ihn muß man beim Betrachten der Bilder bzw. der Modelle selbst (sie und andere ähnliche sind reell ausgeführt) berücksichtigen lernen. In der Grundebene der Modelle hätte an-



stelle der Generationszählung natürlich auch eine Zeitskala verwendet werden könne. Sie würde das Bild wesentlich verändern und z.B. etwas über die Lebensfähigkeit der einzelnen Familienzweige (man denke an meinen Begriff der "Sippenjahre"!) aussagen.

xxxxx

Anmerkungen:

- 1) Max Käßbacher hat vom Standpunkt des Anthropologen in einer kleinen Schrift "Tafel zur leichten Bestimmung des rechtlichen und biologischen Grades der Verwandtschaft" (Frankfurt a.M. 1930) in richtiger Erkenntnis die unterschiedlichen Verwandtschaftsdefinitionen bei Juristen und bei Biologen, leider aber mit irrtümlichen Zahlen eine Gegenüberstellung anschaulicher Art gebracht. Sein Darstellungsschema ist praktisch identisch mit dem unseres Bildes 1. *späte
Verbes*
- 2) Da jedermann "Stammbäume" kennt, erübrigt sich die bildliche Wiedergabe eines solchen. Erwähnen möchte ich aber als Beispiel für viele eine volkstümliche Variante: Im Besitz der Familie Bach in Wertheim a.M. fand ich als Schmuckstück der "Guten Stube" unter Glas ein Porzellantöpfchen mit eingepflanztem "Bach-Platz-Stammbaum", der um 1835 aus kunstvoll geflochtenen Haaren eines jeden Familienglieds in Form von Blüten, Blättern, Kornähren und Früchten zusammengefügt war. Höhe etwa 24 cm. Ähnliche Kompositionen sind mir auch aus der Familie Keerl und aus anderen Familien bekannt.
- 3) S. Rösch: Grundsätzliches über zeitgeschichtliche Darstellungen.
In: Geneal. 18 (1969), S. 786-789.
- 4) Ein von der Natur erfundener Fall, in dem sie von dem sonst so konsequent geltenden Gesetz der Potenzen von 2 als Personenanzahl in jeder Ahnengeneration eines Probanden abweicht, ist beschrieben bei S. Rösch: Die Ahnenschaft einer Biene. In: Geneal. Jb. 6/7 (1967) S. 5-11, und im Kongreßbericht "Genealogica et heraldica" (Wien 1970), Bd. 1, S. 131-133.
- 5) Beispiele: Arthur Crzellitzer: Methodik der graphischen Darstellung der Verwandtschaft mit besonderer Berücksichtigung von Familien-Karten und Familien-Stammbüchern, in: R. Sommer: Bericht über den II. Kurs mit Kongreß für Familienforschung ... in Giessen (1912), S. 25-37);
F. Hugenschmidt: Die graphische Darstellung von Ergeb-

- nissen der Familienforschung, in (Familiengesch. Bl. 29 (1931) Sp. 213-220); Curt Liebich: Zeichnerische Darstellungen familiengeschichtlicher Forschungsergebnisse, in: (Fraktikum für Familienforscher, H. 26, Leipzig 1932, 48 S.); S. Rösch: Über synoptische Familientafeln, in: (Familiengesch. Bl. 37 (1939) Sp. 1 - 16).
- 6) Beispiele dafür findet man bei Liebich (1932) oder bei Hermann Pohl: Das Probandagramm, in: Mitt. Roland, (Dresden) 18 (1933), S. 10-11.
 - 7) S. Rösch: Meine Ahnen im schwäbischen Verwandtschaftsgeflecht. In: Festschr. 50 Jahre Verein f. Fam.- u. Wappenkde., Württ. u. Baden (Stuttgart 1970), S. 30-40, siehe bes. S. 36.
 - 8) Theodor Mollison: Räumliche Darstellung eines schwäbischen Familienkreises. In: Verh. Ges. physische Anthropol. (1930). S. 75-80.
 - 9) Hans Wolfgang Rath: Regina, die schwäbische Geistesmutter (Ludwigsburg u. Leipzig 1927).
 - 10) S. Rösch: Goethes Verwandtschaft ... (Neustadt a.A. 1956) auf den abschließenden Bilderseiten am Ende des speziellen Teils B. *Die Modelle befinden sich seit 1999 im Archiv der Zentralstelle in Fam.-Kochert.*

Diagramme und Modelle für den Genealogen

=====

Ergänzungen zum Genealogischen Jahrbuch, Band 19
(1979) 75 ff

Siegfried Rösch

- S. 76: Bild 1: Arbor genealogica, mittelalterliches Verwandtschaftsschema mit dem Probanden im Zentrum
- S. 78: Bild 2: Ahnentafelschema, Aquarellzeichnung von Prof. Max Dieckmann (1882-1960), Gräfelting um 1941
- S. 79: Klammer (Bilder 3 bis 5 sind Beispiele, von denen das erstere sich sozusagen nur auf eine einzige Generation bezieht, die andern jeweils auf eine größere Generationenfolge.
Zeile v. unten: lies Goethe
- S. 80: Bild 3
- S. 81: Bild 4
- S. 82: Zeile 11-16 entfallen. Sie beziehen sich auf eine Zeichnung zur Familie Stürenburg im Deutschen Familienarchiv 1 (1958) 305, die hier nicht wiederholt wurde.
- S. 83: Bild 5
- S. 85: Bild 6
- S. 86: Bild 7
- S. 87: Zeile 2: (1939)
Zeile 4: Praktikum
Anfügen:
Die Modelle befinden sich seit 1979 im Archiv der Zentralstelle für Personen- und Familiengeschichte in Frankfurt a. M.-Höchst.